

JUNGTIER

Wenn ich über mein Leben nachdenke, schäme ich mich. Ich schäme mich dafür, als Bückling das Licht dieser Welt erblickt zu haben. Noch mehr schäme ich mich dafür, als solcher gelebt zu haben. Und ich hätte mich noch bis heute geschämt, hätte ich nicht auf dein Leben geschworen, dass ich von nun an stolz und mit erhobenem Haupt dieser grausamen Welt ins Gesicht spucke.

Als Vorbild wollte ich dir dienen, als jemand, der dich bei der Hand nimmt und dir zuruft: Sieh nur, wie schwach sie alle sind, wie erbärmlich und bemitleidenswert! Aber du, mein Engel, wirst grandios sein. Du wirst allen überlegen sein, stark und mutig, weil ich, dein Fleisch und Blut, dich an die Hand nehme und dir zeige und erkläre, wie du nicht zu einem Bückling wirst, der dein alter Herr einst war! Glaube mir, dass ich mich über die Erklärungsnot ärgere, die sich mir aufdrängt. Meine Intention ist schließlich rein. Ich werde mich nicht schämen. Nein. Das habe ich oft genug getan.

Als Dreijähriger war klar, dass ich es zu nichts bringen würde. Ich konnte nicht für mich sorgen und habe nicht gelernt, auf mich aufmerksam zu machen. Sicher war es meine zarte Mutter, die die Männlichkeit aus mir herausknutschte, mich liebte und mir jeden Wunsch von den Lippen las, ohne dass ich sie jemals zu Worten formen musste. Wie oft saß ich zurückgezogen in der Ecke, den mir unbekannten Frauen vor Scham abgewandt, den Tränen nahe, weil mir Gleichaltrige das Spielzeug stahlen. Weil ich von meiner Mutter nichts anderes lernen durfte als bedingungslos geliebt zu werden, war ich unfähig, mein Maul aufzureißen. Spätestens mit sechs Jahren war ich ein gebrochener Mann, und jede Faser meines Körpers schmerzt, wenn ich an meine Kindheit zurückdenke.

Dennoch könnte ich es mir nicht erlauben, meine Mutter allein für mein Elend schuldig zu sprechen. Denn ist es nicht erst der egoistische Akt zweier Menschen, der uns ins Leben reißt? Wir werden nicht gefragt. Nein. Wir werden geboren. Und wer uns das Leben schenkt, schenkt uns automatisch den Tod. Aus diesem Grund verfluche ich meinen Vater. Er ergoss seinen Samen in den Schoß meiner Mutter, wo er mich dann verkümmern ließ. Ist es nicht seine Aufgabe, seinen Spross zu stählen und nach seinem Ideal zu formen? Ihn aufs Leben vorzubereiten und dafür Sorge zu tragen, dass sein kleiner Bub kein Bückling wird? Nein, meinem geliebten Vater war ich nicht die Mühe wert.

Aber du bist es mir wert, mein Engel. Nur deshalb habe ich den Mann gegen seinen Willen durch unsere Tür gezerrt. An den Haaren habe ich ihn gepackt und über den Boden geschleift, während er grunzte, tobte und sich wehrte. All das, um ihn dir darzulegen, mein Engel. Für dich! Oh, wie er wusste, was ihn erwartet, als er dich dort stehen sah, mit dem Hammer in der Hand. Er hätte sich vor Angst eingeschissen, wenn noch ein Stück Menschlichkeit in ihm gesteckt hätte. Jetzt aber hat er seinen Frieden gefunden. Und was dich anbelangt, mein Engel, bin ich mir sicher, dass sich alles zum Guten wendet.

* * *

Jeder war entzückt von meiner ruhigen Art. So ein braves Kind, sagten sie, und wie wohl ich erzogen sei. Jeder durfte mich begrabschen und auf den Arm nehmen. Ich wurde herumgereicht, geknutscht und gedrückt, in die Schenkel gezwickt und meine Wangen so fest gekniffen, bis sie blutunterlaufen waren. Ich ertrug es und verfluche meine Eltern dafür.

Während sich beide nachts geborgen aneinander kuschelten, wurde ich als Säugling allein in der Dunkelheit zurückgelassen. Im benachbarten Kinderzimmer schrie ich mir die Seele aus dem Leib. Ich hatte Hunger, Durst, Angst oder suchte einfach nur ihre Nähe. Stattdessen entschieden meine Eltern, dass es Zeit für mich war, zu lernen, was es heißt, sich selbst zu beruhigen. Mit der Zeit lernte ich, dass niemand kam, denn meine Eltern waren konsequent. Also gab ich auf. Mit dem Grundschulalter perfektionierten meine Eltern meine Selbstständigkeit. Meine Hausaufgaben sollte ich selbst erledigen, die Konsequenzen für mein Handeln selber tragen, meine Probleme selber lösen. Sie bereiteten mich auf das harte Leben vor und ich lernte zu schweigen. Das schätzte später auch mein Klavierlehrer an mir.

Als ich im Erwachsenenalter meine Tochter zum ersten Mal in den Armen hielt, ergossen sich Tränen über meine Wangen. Meine Liebe und die Erinnerungen an meine Kindheit strömten aus meinen Augen. Ich beobachtete ihre kleinen, ruckartigen Bewegungen. Ihre Lippen tasteten sich entlang meiner Brust, bis sie meine Brustwarzen fanden. Ich verstand ihren Instinkt und akzeptierte meinen. Fortan schenkte ich ihr meine bedingungslose Liebe. Tage, Wochen und Monate vergingen. Ihre ersten Worte hatte sie bereits gesprochen und ihre ersten Schritte getan. Ich traure jetzt schon, wenn ich darüber nachdenke, dass sie sich irgendwann von mir lösen wird. Dass es nicht mehr meine Lippen sein werden, die sie küsst. Ich frage mich, wie ich diese Lücke je füllen werde.

Wenn ich mich einsam fühle, schweife ich gedanklich ab. Ich träume vom Wind, schmecke das Salz und spüre den warmen Sand unter meinem Körper. Ich kann das Meer sehen, wie es funkelt und mit dem blauen Nichts im Himmel verschmilzt. Ich sehe ihre kleinen Füße, wie sie über den Strand tapsen. Oh, wie gern wäre ich ein Sandkorn. In ihrer Hand hält sie einen seidenen Faden, der ihren Drachen und mein Gemüt sanft ins Unendliche steigen lässt. Sie ertappt mich, wie ich sie beobachte. Sie rennt zu mir hin und ergibt sich meiner Liebe. Ihr kleiner Körper verglüht förmlich in meinen Armen. Sie atmet flach. Hinter ihren geschlossenen Lidern zuckt ein Fiebertraum. Ihre Zähne knirschen auf grausame Weise. Das Kerzenlicht legt sich sanft über das Bettlaken in der Ecke, das die Schandtät meines Mannes verschleiern soll. Murmelnd hält er den Hammer noch immer in der Hand. Die angetrockneten Haare schwingen im Takt seiner rastlosen Schritte. Sein Blick beunruhigt mich und ich bin froh, dass er mich nicht ansieht.